

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 69 (1994)

**Heft:** 10

### **Buchbesprechung:** Literatur

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gische Neuorientierung vollzogen, indem die Armee im Hinblick auf internationale Einsätze restrukturiert wird. Im Jahr 2000 soll der Maximalbestand auf 180 000 Mann gesenkt werden; die Hälfte davon sollen Berufssoldaten sein. Madrid setzt auf ein schlagkräftiges Eurokorps, an dem es sich mit einer Division von rund 10 000 Mann beteiligen will. Schon in diesem Jahr (10.7.) soll eine Panzergrenadierbrigade von 3500 Soldaten bereitgestellt werden.

IGV

## ZYPERN

### Zypern gedenkt der türkischen Invasion

Von Albert Ebnöther, Zug

Am 15. Juli 1974 stürzte die griechisch-zypriotische Nationalgarde in enger Verbindung mit der Untergrundorganisation EOKA II und mit Rückdeckung der griechischen Militärregierung Präsident Makarios, der ins Ausland floh. Dieser Putsch, der stark vom Gedanken eines Anschlusses von Zypern an



Griechenland getragen war, löste am 20. Juli 1974 eine Invasion türkischer Truppen auf der Insel aus. Seither halten sie den wirtschaftlich wichtigsten Teil der Insel besetzt. Mit zwei Briefmarken ruft nun Zypern diese vor 20 Jahren erfolgte Invasion in Erinnerung. Im Markentext wird auf die Verletzung der Menschenrechte und auf die Zerstörung des kulturellen Erbes hingewiesen.

## LITERATUR

Michel Rochat

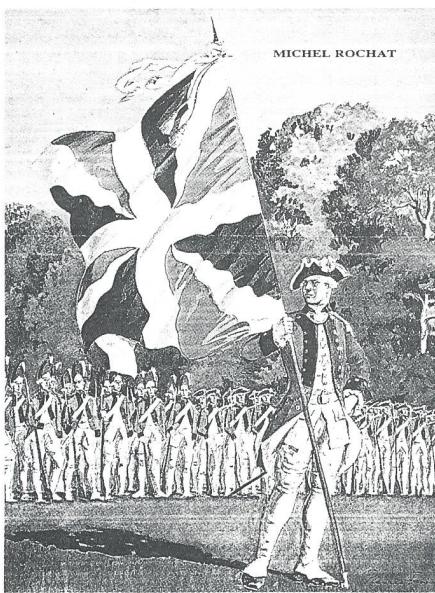
**DRAPEAUX FLAMMES / GEFLAMMTE FAHNEN – der Schweizer Regimenter in französischen Diensten**

1994, Lausanne/Paris, Delachaux et Niestlé; ISBN 2-603-00939-7

Der Bildband ist ein Leckerbissen für Leser, welche Freude haben an militärlistorischen Zusammenhängen, an Traditionen und an Kunst. Sorgfältig und in ansprechender Form wird auf 214 Seiten eine Übersicht gegeben über die Schweizer Regimenter, die zwischen 1496 und 1791 (Cent Suisses) bzw 1616 und 1792 (Gardes Suisses) ständig in französischen Diensten standen und dort grosses Ansehen genossen.

Die vielen farbigen Abbildungen und Zeichnungen der Fahnen werden mit einem informativen Begleittext in deutscher und französischer Sprache erläutert. Zusätzlich finden sich auch Wiedergaben von Entlassungsdokumenten, Truppenschauprotokollen, Gemälden und Aquarellen von Bannerträgern, Wappenscheiben und von sog Kapitulationsdokumenten (= in Kapitel unterteilte Reglemente diplomatischer Vereinbarungen, die festlegten, unter welchen Bedingungen sich die Kantone verpflichteten, dem König Regimenter zu stellen; hat also nichts mit Unterwerfung im heutigen Sinne zu tun!).

Seit 1672 besass jedes der zwölf Linienregimenter eine «Oberstenfahne» als Sinnbild und Ehre des Regiments und als Truppenzeichen des Chefs. Diese war in der Regel in weißem Grundton gehalten. Bei



einem Kommandowechsel wurde eine neue Fahne geschaffen und in feierlicher Zeremonie von der Truppe übernommen. Weil dabei die alte meist vernichtet wurde, sind Nachforschungsarbeiten unter anderem aus diesem Grund erheblich erschwert. Daneben existierten in jedem Regiment «Ordonnanzfahnen». Diese Feldzeichen waren durch ein durchgehendes weisses Kreuz gekennzeichnet und zeigten in den Quadranten in ausnahmslos flammiger Darstellung die Farben des jeweiligen Obersten. Vielfach sind aus jener Zeit stammende Dokumentationen, die eine sichere Identifizierung ermöglichen hätten, leider nicht mehr vorhanden oder unauffindbar, was wiederum eine lückenlose Rekonstruktion oft verunmöglicht.

Im Anhang findet der interessierte Leser neben Quellenverzeichnis und Register eine Zusammenstellung der Heimatkontakte aller Kommandanten der Linienregimenter, eine Übersichtstafel der beschafften Fahnen und ein vollständiges Verzeichnis der damaligen Schweizer Einheiten.

Das Buch ist kein eigentliches Geschichtswerk; der Autor möchte es ganz einfach als möglichst wahrheitsgetreue Beschreibung und Darstellung der geflammt Ordonnanzfahnen aus obiger Zeit verstanden wissen.

HE



Gevinon von Medem (Hrsg)

**Axel von dem Bussche**

v Hase & Koehler Verlag, Mainz, 1994

**Axel Freiherr von dem Bussche-Streithorst (1919–1993)**

ist ein berufener Zeuge unserer Zeit, denn sein Leben hob ihn, wie Richard von Weizsäcker in seiner Einleitung formuliert, «aus dem Kreis seiner Altersgenossen auf einzigartige Weise heraus». Zahlreiche Beiträge von Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland schildern, zusammengefasst in den Betrachtungen «Lebensabschnitte» und «Lebensbilder», das bewegte Leben auf wechselnden Schauplätzen von unterschiedlicher Dauer. Das Leben eines bedeutenden, reich begabten Menschen, einer hünenhaften, hartnäckigen wie pedantischen Persönlichkeit mit kaum sichtbaren, sensiblen Empfindungen.

«Preussische Korrektheit und angelsächsische Gelassenheit» hätten von dem Bussche ausgezeichnet, schreibt Konrad Kraske. Mit 15 Jahren Austritt aus der Hitlerjugend, 1937 Abitur und Eintritt in das einflussreiche Infanterie-Regiment 9 in Potsdam als Fahnenjunker, dann hochdekoriert Frontoffizier und Truppenführer in Polen, Frankreich und an der Ostfront. 1941/42 mehrfach verwundet, 1944 nach schwerster Verwundung (Amputation eines Beins) im Lazarett und drei Monate in englisch-amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Eine Wende in seinem Leben brachte die unvorstellbar grauenerregende Massenerschießung von 3000 Juden in Dubno, welche er als Zeuge, damals Regimentsadjutant in der Ukraine, erlebte. Sein Entschluss stand fest: Es geht nicht mehr darum, sein Leben für Deutschland auf dem

Schlachtfeld zu opfern, sondern darum, es gegen Hitler einzusetzen.

Im Oktober 1943 reiste der damals 24jährige, bereits mehrmals ausgezeichnete Offizier auf besonderen Hinweis zum damals 36jährigen Graf Claus von Stauffenberg. Generalstabsoffizier von Treschkow hatte die Idee, und Axel von dem Bussche war bereit, sich mit einer am Körper befestigten Sprengladung auf Hitler zu werfen. Der dafür vorgesehene Anlass wurde abgesagt. Nach Kriegsende, mit lebenslangen Schmerzen, studierte er an der Göttinger Universität, war Sprecher im Bundeskanzleramt, Mitglied der Deutschen Botschaft in Washington, wurde Leiter der Schule Salem und übernahm später die erste Leitung der neu geschaffenen deutschen Entwicklungshilfe. Mitarbeit beim Weltkirchenrat in Genf, Einsatz für umweltpolitische Fragen im Rahmen der ersten Umweltkonferenz der Vereinten Nationen und Berater für die Weltbank. Unermüdlich war seine Tatkraft, aufrüttelnd sein Glaubenskenntnis: «die heranwachsenden Massen vor zerstörendem und sich selbst zerstörendem Irrsinn zu bewahren».

Das in jeder Beziehung bemerkenswerte Buch wird mit einer Würdigung, einem Nachwort, dem Lebenslauf, den Kurzbiographien der Autoren, einem Namensregister und zahlreichen Abbildungen ergänzt.

KI



Bruno Cabernard und Christian Brügger

**Öko-Brevier**

Stiftung für Demokratie, PF, 3000 Bern 6; Steiger Druck AG, Bern

Vor einem Jahr durfte die Stiftung für Demokratie, in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Helsinki-Vereinigung, einer breiteren Öffentlichkeit das «Brevier für Demokratie» vorlegen, welches zuhanden eines östlichen Kaderpublikums die Institutionen und Kompetenzverteilungen einer Demokratie am kleinstaatlichen Beispiel der Schweiz darlegt. Dank eines hervorragenden Spendenergebnisses konnte diese Schrift in die Sprachen Russisch (durch die SFD), Ungarisch, Tschechisch, Slowenisch, Rumänisch und Polnisch (durch die SHV) übersetzt und einem weiteren interessierten Publikum zugänglich gemacht werden.

Beim 1994 herausgegebenen «Öko-Brevier» mit 68 Seiten, broschiert, geht es nun um den Umweltschutz dort, wo ihm jede Gemeinde praktizieren kann: auf dem Gebiet des Abfallwesens. Die osteuropäischen Länder haben die Altlast eines Systems zu tragen, das besonders rücksichtslos mit der Natur umging. Gleichzeitig hat die Wende auch zu einem westorientierten Konsumverhalten geführt, was zusätzliche Probleme aufwirft. Zu ihnen gehört die Frage, wie man den Abfall einschränkt, wiederverwertet oder möglichst schadlos entsorgt. Hier sind die Lösungsbemühungen schweizerischer Gemeinden von Interesse, und das vorliegende «Öko-Brevier» will etwas davon vermitteln.

Tschechien ist das osteuropäische Land mit den meisten Analogien zur Schweiz, und der Stand der Abfallbewältigung wird am Beispiel einerseits von St. Gallen und andererseits der nordböhmischen Stadt Jablonec (Jablonsk) dargestellt. So verliert sich der Text nicht in theoretischen Allgemeinheiten, sondern konzentriert sich auf das, was praktikabel ist.

Der Verfasser, Bruno Cabernard vom Institut für Wirtschaft und Ökologie der Hochschule St. Gallen, gehört als Wissenschaftler der realitätsverpflichteten jungen Generation an, welche die Problematik des Umweltschutzes kennt und mithelfen will, rasch konkrete Lösungen zu verwirklichen (Preis des Breviers sFr. 20.–).

Ho



Peter Gisler

**Stellensuche mit System**

Schweizerischer Verband für Berufsberatung, Verbandsbuchhandlung, Dübendorf, 1994.

Unabhängig vom Angebot auf dem Arbeitsmarkt ist die Art, wie jemand eine Stelle sucht, wie er sich in der Bewerbung darstellt und in der Vorstellung präsentiert, ein wichtiges Thema für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Mit einer preisgünstigen, gut und schnell lesbaren Broschüre, die sich konzentriert mit diesen Punkten auseinandersetzt, bietet der Be-

## rufs- und Laufbahnberater Peter Gisler betroffenen Leuten Unterstützung an.

Der Arbeitsmarkt zeigt für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer immer noch recht unfreundliche Züge. Wer sich heute auf ein Stelleninserat bewirbt, ist meistens in zahlreicher Gesellschaft. Es ist darum sinnvoll, zusätzliche Wege zur Stellensuche zu beschreiten. Die Bewerbung spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie bestimmt den ersten Kontakt, den ersten Eindruck.

Peter Gisler, Laufbahnberater mit langjähriger Erfahrung als Personalberater, hat in der 30seitigen Broschüre «**Stellensuche – Bewerbung – Vorstellung**» eine Menge praktischer Hinweise und Tips zu-

sammengetragen. Das Heft ist gut lesbar und befassst sich ausschliesslich mit den im Titel erwähnten Themen. Dabei können die Leserinnen und Leser den Inhalt selektiv auf die eigenen Bedürfnisse hin anpassen.

Nebst der Wahrnehmung der üblichen Wege wie Stelleninserate, Personalberatungen usw legt der Autor Wert darauf, der Eigeninitiative viel Platz einzuräumen. Bekannte und Freunde zu mobilisieren, eigene Annoncen aufzugeben usw ist die eine Seite, sich Firmen und Institutionen auszusuchen, um sie direkt anzusprechen, eine andere. Direktbewerbungen helfen, den «verdeckten Arbeitsmarkt» zu erschliessen. Man kann nämlich davon ausgehen, dass

nur ein Teil der offenen Stellen über Inserate ausgeschrieben wird.

Das Vorgehen bei der Direktwerbung, die Gestaltung von Bewerbungsbrief und Lebenslauf sind wichtige Aspekte. Die Broschüre enthält entsprechende Muster. Ein zentraler Bereich ist das Thema Vorstellung und die Vorbereitung darauf. Was kann, soll gefragt werden – mit welchen Fragen müssen Bewerberinnen und Bewerber rechnen?

**Das Heft «Stellensuche – Bewerbung – Vorstellung» kann für Fr. 7.50 (+ Versandspesen) beim Schweizerischen Verband für Berufsberatung SVB, Versandbuchhandlung, Postfach, 8600 Dübendorf, Telefon 01 822 08 77, bezogen werden.**

# Briefe an den Redaktor



## TRAURIGE SPARÜBUNG

Sehr geehrter Herr Redaktor,

einmal mehr haben Sie in Ihrem Vorwort des «Schweizer Soldat» September 94 den Nagel auf den Kopf getroffen, als Sie u.a. die Sparübungen des EMD in den sechziger Jahren und vor allem deren Auswirkungen auf Moral und Effizienz der Truppe darstellten.

Trotz den mehrmaligen Versicherungen des heutigen Chefs EMD Bundesrat Villiger, dass es nun endlich Schluss sei mit dem andauernden «Malken» bzw den Budget-Abstrichen beim Militär-Departement, welches als einziges Departement effektiv in den letzten 5 – 6 Jahren gespart hat (ganz im Gegensatz zu allen andern Departementen), geht das «Schröpfen» munter weiter. Die Leidtragenden sind wiederum vor allem die Truppe und deren Ausbildung und geht natürlich auch zu Lasten ihrer Ausrüstung.

Aus absolut sicherer Quelle ist mir als Beispiel dazu bekannt geworden, dass bei einer im WK stehenden Pz Kp mit dem Kampfpanzer Leopard II vom 22. August bis 10. September Sparübungen tristen Ausmasses vorgenommen wurden. Die Truppe absolvierte ihren WK als Scharfschiess-WK zur Hauptsache im Hinterrheintal, nachdem sie vor wenigen Jahren erst vom Pz 68 auf den Leopard II umgeschult worden war. – Zudem ist es Usus bei den Pz-Truppen, dass die WK jeweils zwischen Thun (Simulator-Übungen) und Bure (Fahrbüungen) sowie den Schiess-WK abwechseln, also längere Zeit vergeht, bis eine Pz-Einheit wieder zum scharfen Schuss mit ihren Kampfgeräten kommt.

Die erwähnte Pz Kp hatte eine Brennstoff-Zuteilung für ganze 200 km pro Pz! Das reichte gerade vom Verladebahnhof Chur bis nach Hinterrhein und zurück. Für Verschiebungen im Schiessgelände musste die Panzerbesatzung zu Fuss von Stellung zu Stellung gehen und den Pz stehen lassen. Dies bei unserer hochwertigen mobilen Panzertruppe. Statt einer Zuteilung mit scharfer Kampfmunition schoss man nur mit Einsatzlauf im Pz-Schiessgelände. Ich frage mich, ob die zuständigen höheren Kdt und der Ausbildungschef der Schweizer Armee diese Fakten überhaupt kennen? Dazu kommt, dass die dortigen Pz-Grenadiere, welche ebenfalls zum scharfen Schuss, speziell auch in der Handhabung der HGs zu beüben befohlen waren, nur total über 24 scharfe HG verfügten. So dürfte nur jeder 4. oder 5. Mann zu einem wirklichen HG-Erlebnis gekommen sein.

Die hochqualifizierten Mannschaften und Kader sollen demzufolge grosse Motivationsschwierigkeiten und unter Resignation gelitten haben. Sie stellten sich die fundamentale Frage: «Warum gehen wir drei Wochen von unserer zivilen Arbeit weg in einen sogenannten «Schiess-WK», wenn wir dabei nicht einmal richtig zum Üben kommen können?» Diese begreifliche Reaktion wirkt sich sicher später auch bei allen Bekannten und Ver-

wandten der Soldaten negativ für unsere Armee aus.

Erst auf den 1. September, als höherer Besuch angesagt war, bekam die Truppe noch eine gewisse, kleinere Zuteilung von Panzergeschossen.

Mit freundlichen Grüssen  
Hansjörg W Heinz, Kreuzlingen

Sehr geehrter Herr Heinz

Ihr Bericht über die Sparübungen bei einer Leo-Panzerkompanie im WK auf einem Schiessplatz beschäftigt mich sehr. Ich wollte mehr wissen darüber und telefonierte mit dem zuständigen Bundesamt. Es sei richtig, dass die für nur 140 Fahrkilometer vorgesehene Betriebsstoffmenge knapp sei. Für den im Turnus vorgesehenen WK mit Scharfschiessen wären 300 Panzergeschosse 120 mm vorgesehen. Für die Ausbildung mit den neuen Handgranaten HG 90 könne ohne Schwierigkeiten eine zusätzliche Zahl bestellt werden, welche die Ausbildung aller Panzergrenadiere ermöglichen sollte. Das ändert aber nichts daran, dass in Ihrem geschilderten Fall auf irgendeiner Kommandostufe auf Kosten einer kriegsnahen Ausbildung und aus unverständlichen Gründen geklausert wurde. Ich bin gespannt auf weitere mögliche Antworten auf Ihre Einsendung.

Ihr Redaktor

## DISZIPLIN EIN FREMDWORT

Sehr geehrter Herr Hofstetter,

mit Interesse lese ich jeden Monat Ihre Zeitung «Schweizer Soldat». Sie bemühen sich in verdienstvoller Weise, unsere Armee von der besten Seite zu zeigen.

Unsere Armee tritt, wie ich glaube, seltener an die Öffentlichkeit als früher. Aber wenn sie es tut, sollte es würdig und diszipliniert erfolgen, sonst ist sie nicht mehr glaubwürdig. Aber Disziplin scheint in unserer Armee je länger, desto mehr ein Fremdwort zu werden, und wenn man gewisse Zeitungsberichte liest, möchte man dem EMD am liebsten vorschlagen, jeden Rekruten zusammen mit seiner Mutter einrücken zu lassen, damit sie ihr Söhnchen abends vor dem Einschlafen noch trösten kann über das ach so böse Militär. Aber ich weiß, man muss beim Kritisieren unserer Armee vorsichtig sein, sonst wird man als «Linker» und Armeegegner abgestempelt. Letztes Jahr war ich zufällig in Bern, als der Staatsbesuch der Königin der Niederlande angesagt war. Bern ist für mich etwas Besonderes, denn hier habe ich 1942 die Rekrutenschule absolviert und mein Vater hat mir einmal im Bundeshaus die Stelle gezeigt, wo er im August 1914 Wache stand. Ich verfolgte also mit Interesse auf dem Bundesplatz den offiziellen Empfang der Monarchin. Aber was ich nun hier bezüglich der Ehrengarde sah, machte mich richtig wütend, und ich war tief beschämmt. Während sich der An-

marsch der Truppe noch einigermaßen militärisch vollzog, kam mir die Besammlung auf zwei Glieder vor wie der erste Tag einer Rekrutenschule, die erstmals das Antreten übt.

Einen guten Eindruck hingegen hinterliess der die Königin begleitende Korpskommandant, denn sein ganzes Auftreten war wirklich mustergültig und eindrucksvoll, obschon an ihm keine Orden klimpterten. Nachdem die Offiziere ins Bundeshaus gegangen waren, erfolgte der Abzug der Ehrenformation. Ich sage ausdrücklich Abzug, denn Abmarsch wäre nicht das richtige Wort. Der Kommandant der Einheit merkte erst nach etwa 40 Metern, dass er gar nicht im Schritt mit seiner Truppe ging. Und wohlverstanden, das ganze Schauspiel erfolgte unter den Augen mehrerer Tausend Zuschauer, wovon viele Ausländer und wie ich später vernahm, wurde der ganze Empfang der Königin vom niederländischen Fernsehen live übertragen. Was müssen sich die Niederländer bei diesem Schauspiel wohl gedacht haben, die so sehr militärische Folklore lieben. Und glücklicherweise musste General Guisan, der so ein feines Gespür für publikumswirksame militärische Zeremonien hatte, dieses Auftreten der Schweizer Armee nicht mehr erleben.

Es erstaunt mich, dass dieses klägliche Auftreten unserer Armee noch niemandem im EMD aufgestossen ist und dies ausgerechnet in Bern, wo Hunderte von aktiven und pensionierten Offizieren der obersten Chargen leben. Aber vielleicht sehe ich das Ganze falsch, denn ich war ja «nur» Gefreiter.

Robert Borer, Tobel

## EUROPAFÄHIGKEIT

In der Augustausgabe ihrer Militärzeitschrift berichteten Sie auf den Seiten 14 und 15 über die feierliche Übergabe der Urkunden an 43 neue Instruktionsunteroffiziere in Herisau. In diesem Bericht gab Herr Franz Krüsi aus St. Gallen einen Ausschnitt aus der festlichen Ansprache des appenzelisch-innerrhodischen Zeugherrn Walter Bischofberger wieder. Letzterer meinte unter anderem, bei der Armeereform 95 sei «Europafähigkeit» gefragt und auch dass wir einen Beitrag an die Sicherheit in Europa zu leisten hätten.

Hat der Zeugherr Walter Bischofberger etwa vergessen, dass wir, das Schweizervolk, in jener denkwürdigen Eidgenössischen Volksabstimmung vom 6. Dezember 1992 NEIN zu einem Beitritt zum EWR gesagt hatten? Ist Bischofberger vielleicht ein schlechter Demokrat, der diesen Volksentscheid nicht anerkennen will?

Wir, das Schweizervolk, wollen eine eigene glaubwürdige und starke Armee zur Verteidigung unseres eigenen Vaterlandes. Dazu muss und darf keine Europafähigkeit verlangt werden. Für ihre Sicherheit haben die europäischen Staaten selber zu sorgen.

Jakob Wagner, Nesslau